komischen Kopfschmuck) befreit. Das Korsett musste ich anlassen (stöhn).

Jetzt tippe ich noch die letzten Buchstaben mühsam mit meiner „Mundtechnik“ in die Tasten und dann werde ich in meiner neuen Zelle vermutlich schlafen wie ein Stein.

Gute Nacht, Tagebuch.

Robert, 21. Mai

Als ich mich nach dem Frühstück zu Fuß Richtung HPA aufmachte, das nicht weit vom Hotel entfernt lag, ahnte ich noch nicht, welche Überraschung dieser Tag für mich bereithielt.

Bei HPA fuhr ich mit dem Lift in die oberste Etage. Der Empfangsbereich war hier deutlich hochwertiger, als ich das weiter unten gesehen hatte. Offensichtlich war das hier oben, wie überall, die Chefetage. Ich hatte gedacht, die souveränen Niederländer hätten solche Statussymbole gar nicht nötig, aber, wenn Geschäftspartner das nötig haben, dann ist es auch hier ein geeignetes Mittel. Ich war jedenfalls beeindruckt.

Ich wusste, dass an diesem Sonntagmorgen nur ein paar Mitarbeiter im Hause waren und folgte einfach der Wegbeschreibung, die Lucas mir telefonisch übermittelt hatte.

Merkwürdig, dachte ich. Gibt es denn wirklich so viele „Gestörte“ wie mich, dass man davon ein derartiges Unternehmen finanzieren könnte? Was macht Lucas sonst noch? Menschenhandel? Drogen? Keine Frage - ich

mochte ihn durchaus, aber traute ihm auch so ziemlich alles zu.

Er erwartete mich in einem Konferenzraum.

Er erwartete mich in einem Konferenzraum.

Nach einer freundlichen Begrüßung setzten wir uns an den großen Tisch.

„Du hast sicher schon gefrühstückt. Wenn Du noch einen Kaffee magst – bedien Dich! Er ist noch relativ frisch."

„Danke, Lucas, aber ich hatte schon zwei Tassen im Hotel. Das genügt mir."

„Okay. Du fragst Dich sicher, warum ich Dich zu so früher Stunde hierher gebeten habe."

Ich nickte. Irgendwie wirkte er auf mich so … anders in seinem teuren, dunkelblauen Anzug. So … geschäftsmäßig.

Er fuhr fort: „Nun ... zunächst wollte ich Dich beglückwünschen. Deine Frau ist wahrscheinlich das talentierteste Pony, das in den letzten Jahren zu uns in die Ausbildung gekommen ist. Natürlich bin ich durch die Berichte meiner Mitarbeiter immer auf dem neuesten Stand."

„Ich würde sie gern sehen", unterbrach ich ihn.

„Das wirst Du. Bald."

„Ich habe nur bis Mittwoch Urlaub. Bis dahin muss es möglich sein."

„Versprochen, Robert."

„Gut. Entschuldige. Ich wollte nicht drängen, aber ..."

„Nein, nein, ich verstehe das doch. Genau darauf wollte ich Dich ja vorbereiten."

Ich sah ihn fragend an.

„Frauen experimentieren nicht gern. Jedenfalls nicht ohne ‚Netz'; nur, wenn sie sich sicher fühlen. Wir haben das hier schon oft erlebt: Da kommt eine Frau, die ansonsten mit beiden Beinen im Leben steht, zu uns und ‚spielt' ein wenig Pony. Du hast ja Sandra kennengelernt. Da entdeckt sie plötzlich, wie gut ihr das gefällt, oder, in manchen Fällen, dass dies genau das Leben ist, das sie insgeheim schon immer führen wollte, aber sich nie getraut hätte, einmal auszuprobieren."

„Du meinst, Bianca ist ..."

„Ein Pony aus Leidenschaft, genau. Sie ist dafür bestimmt. Du denkst, sie macht es Dir zuliebe, aber da täuschst Du Dich. Das war nur der Anlass, der ... Grund, den sie brauchte, um es vor sich selbst zu legitimieren."

„Hm. Naja … ich meine … sie hatte immer schon gewisse … also … sie war immer schon sehr devot und so …“

„Genau. Und jetzt kann sie es endlich ausleben.“

„Genau. Und jetzt kann sie es endlich ausleben.“

„Ich dachte, das hätte sie auch schon vorher gekonnt.“

Lucas schüttelte den Kopf. „Sie war von der Verwirklichung ihrer Träume genauso weit entfernt, wie Du – mit dem Unterschied, dass sie es nicht einmal wusste.“

„Hm. Ja … das kann schon sein. Äh … und was bedeutet das nun?“

Lucas lehnte sich zurück. „Das bedeutet, dass wir das Programm verändern sollten. Ich spreche von einer Verkürzung der Grundausbildung. Nur ein Beispiel: Ein Pony braucht normalerweise zwei Wochen, um den

richtigen Gang auf Hufen zu lernen. Deine Frau hat gerade anderthalb Tage benötigt. Eine erste Begegnung mit dem Halter erfolgt bei einem B-Pony in der Regel nach ungefähr sechs Monaten – wenn die Spezialisierung in vollem Gange ist. Ich denke, bei Euch machen wir das gleich nach der Grundausbildung."

„Das ist schön, wirklich. Das freut mich sehr."

Lucas seufzte. „Freu Dich nur nicht zu früh! Ich muss Dir etwas mitteilen, was nicht leicht zu verkraften ist."

Ich spürte, wie meine Erleichterung einer heftigen Anspannung wich. „Was?"

„Du wirst Bianca nie wiedersehen."

Beinahe wäre ich aufgesprungen, aber ich ließ ihn weiterreden.

„Was Du sehen wirst, ist nicht mehr Bianca, sondern ein Ponygirl. Das wolltest Du doch, oder?"

„Ja, schon … aber … Lucas, das hört sich nicht vernünftig an. Wir sind gerade erst ein paar Tage hier. So schnell geht das nicht. Ich gebe zu, dass es recht … plausibel klingt, was Du sagst. Von wegen Pony aus Leidenschaft und geheimen Wünschen und so. Das kann ich mir bei Bianca schon irgendwie vorstellen, aber Du kannst doch nicht nach *Tagen* sagen, dass sie sich so sehr verändern wird."

„Ich verstehe Deine Skepsis, aber das ist nicht, was ich sagen will. Ich will sagen, dass sie sich bereits verändert *hat*."

„Das ist schwer vorstellbar."

„Ja, das ist es. Aus diesem Grund möchte ich Dir … nennen wir es einen ‚Tageskurs' vorschlagen. Eine Art Seminar für Halter. Wenn Du Dein Pony bekommst und

es, wovon ich fest ausgehe, nicht mehr Bianca ist, solltest Du wissen, was es braucht, damit Du eine artgerechte Haltung gewährleisten kannst. Das wird von Dir erwartet."

„Das wird von Dir erwartet."

Das gefiel mir nicht. Er sprach von Bianca wie von einem Tier. Mag ja sein, dass ich etwas in der Art wollte, aber ich wollte auch Bianca behalten. Schließlich hatten wir uns „nur" für Kategorie B und nicht für C entschieden. Allerdings – auch ein B-Pony ist ein Pony und kein Mensch. Ich fürchte, da hatte ich nicht genau genug hingehört. Zu groß war mein Wunsch gewesen, meine Träume real werden zu lassen. Mit zwiespältigen Gefühlen stimmte ich zu.

Wir verließen den Konferenzraum und gingen zum Etagenempfang. Dort erwartete uns eine eher sportlich gekleidete Frau mit kurzen, roten Haaren und einer Reitgerte in der Hand.

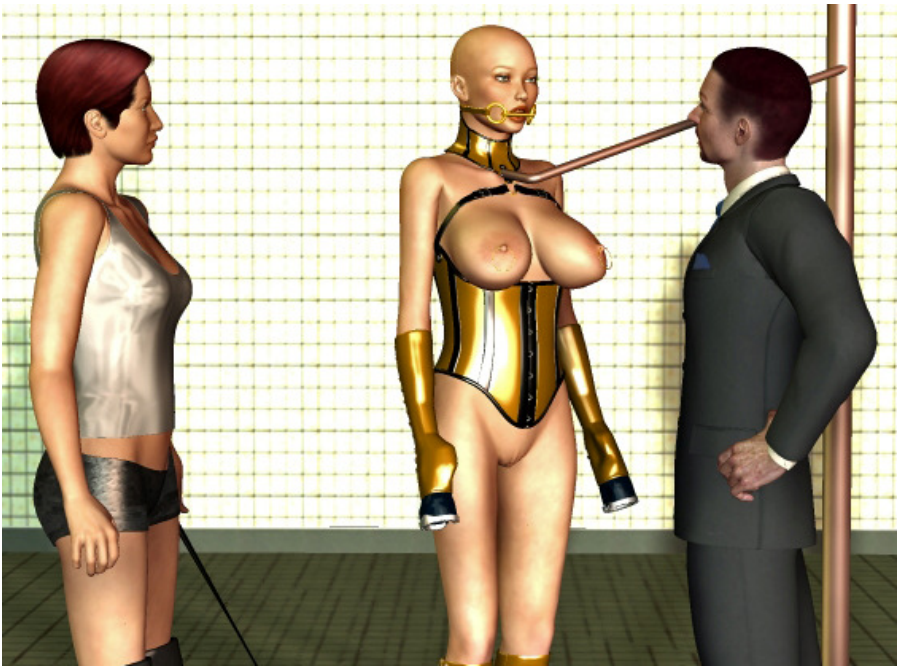
„Das ist Sonya“, stelle mir Lucas die Frau vor, „eine unserer besten Ausbilderinnen. Sie wird heute mit Dir ein paar Einheiten mit Jana absolvieren. Viel Spaß.“

Dann ging er.

„Hallo, Herr Laub. Kommen Sie! Jana wartet schon.“

Ich folgte Sonya in den Trainingsbereich. In einem leeren, gekachelten Raum erwartete uns ein mit einer Stange an einem Pfosten befestigtes Pony.

„Das ist Jana.“



„Das ist Jana.“

„Hallo, Jana“, sagte ich.

Keine Reaktion.

Sonya klärte mich auf. „Jana ist ein B-Pony kurz vor dem Abschluss ihrer Ausbildung. Es ist darauf trainiert, ausschließlich auf die Stimmen seiner Ausbilder und seines Halters zu reagieren. Jana, das ist Herr Laub. Er nimmt heute an Deinem Training teil. Du wirst ihm gehorchen. Ist das klar?“

„Iiiihh!“

Obwohl Jana dieses wiehernde, leicht schrille Geräusch gemacht hatte, blieb sie gänzlich unbewegt.

„So, Herr Laub. Dann versuchen Sie mal ihr Glück!“

„Äh … wie jetzt?“

„Lassen Sie Jana laufen!“

„Lauf, Jana!“ Nichts rührte sich.

Ich schnalzte mit der Zunge und Jana begann, im Kreis zu traben. Aha, dachte ich.

Jana hatte die gleiche Anmut in ihren Bewegungen wie Taartje und Poffertje. Es funktionierte also auch ohne Amputationen.

„Gut, das reicht“, meinte Sonya.

Jana trabte weiter.

„Was soll ich tun?“

„Bringen Sie es zum Stehen! Ein ausgebildetes Pony wird von selbst weder laufen noch stehenbleiben. So sind sie trainiert.

„Ho!“ rief ich.

Jana blieb sofort stehen.

„Hier“, meinte Sonya und gab mir ein Stück Zucker, „belohnen Sie es!“

Damit kannte ich mich schon aus.

„Es ist wichtig, dass Sie den Zucker stets richtig einsetzen. Den gibt es nur als Belohnung für Gehorsam. Bei Ungehorsam setzen Sie die Gerte oder die Peitsche ein. Hart. Ein Pony braucht das. Allerdings dürfte das bei einem Pony aus unserem Institut nur in absoluten Ausnahmefällen nötig sein, aber dann ist Durchgreifen wichtig, sonst schaden Sie dem Pony. Auch, wenn Ihre Gefühle Ihnen einen Streich spielen wollen. Härte ist lebenswichtig. Vergessen Sie das nie!“

„Hm“, meinte ich, „wie viel Zucker kann man denn geben?“

„So viel, wie Ihr Pony verdient hat. Manche betteln. Lassen Sie sich nicht auf der Nase herumtanzen! Wenn es zu frech wird, bestrafen Sie es mit Nachdruck. Dann lernt es, sich künftig zurückzuhalten. Es gibt auch blaue Würfel. Damit sollten Sie zurückhaltend sein, denn die sprechen auch das Lustzentrum an. Wenn Sie einem Pony zu viel davon geben, wird das zu Problemen führen, denn zu viel Stimulation verkraftet auf Dauer niemand.“

„Oh“.

„So. Ich mache Jana jetzt los und dann gehen wir zur Fütterung. Es ist zwar noch etwas früh dafür, aber das macht nichts.

Wir gingen los.

„Herr Laub, ich glaube, sie haben etwas vergessen.“

Ich drehte mich um und sah Jana bewegungslos neben dem Pfosten stehen.

Schnell schnalzte ich und Jana lief los. Neben der Tür begann sie, auf der Stelle zu traben.

„So geht das nicht“, meinte Sonya missbilligend und reichte mir die Gerte. „Berühren Sie damit leicht die Flanken und bestimmen so die Richtung!“

Das war schwierig, aber nach einer Weile hatte ich keine Angst mehr, Jana vor eine Wand laufen zu lassen.

Schließlich kamen wir zur „Futterstelle“

Ich gab Sonya die Gerte zurück.

Sie manövrierte Jana zum Trog.

„Geht das auch anders? Ich meine, das sind doch keine Roboter!“

„Geht das auch anders? Ich meine, das sind doch keine Roboter!“

„Natürlich. Sie müssen es nur befehlen. Ein Pony befolgt aber nur die Befehle, die es kennt. Wir haben hier Gäste aus verschiedenen Ländern. Da ist es schwer,

die gewünschten Kommandos in der Landessprache zu trainieren. Also haben wir uns für diesen Weg entschieden. Die Alternative, die wir hier trainieren, ist ganz einfach. Wenn Sie eine Leine an dem Pony befestigen, wird es in die Richtung gehen, in die Sie es ziehen. Das klappt in allen Sprachen. Kommen wir jetzt zur Nahrung: Je nach Spezifikation trägt ein Pony dauerhaft oder häufig die Trense. Kauen ist damit nicht möglich, so dass Futter als Brei zubereitet werden muss. Sie bekommen von uns alle Rezepte, die Sie für eine nährstoffreiche und ausgewogene Ernährung benötigen. Genau wie die richtige Ernährung ist auch Körperhygiene enorm wichtig. Von Ausnahmen abgesehen haben B- und C-Ponies keine Möglichkeit, selbst dafür zu sorgen, also ist es Sache der Halter. Sie sollten ihr Pony zumindest so sauber halten wie sich selbst. Da ein Pony keine Toilette benutzt, dürfen Sie insbesondere nach dem Koten nicht zu viel Zeit verstreichen lassen; es sei denn, Ihr Pony ist gerade auf der Weide, denn es hat gelernt, sich dort mit Gras zu behelfen. Das gilt natürlich nur, wenn es die dafür erforderliche Bewegungsfreiheit hat. Ich denke, ich muss Ihnen nicht erklären, dass Sie auch besonders sorgfältig sein müssen, wenn das Pony menstruiert."

Ich verkniff mir ein Grinsen. Da kennst Du meine penible Bianca schlecht, dachte ich. Die gerät schon in Panik, wenn sie die Toiletten einer Autobahnraststätte benutzen muss.

Nachdem Jana gefressen hatte, erhielt ich eine Lektion im An- und Abspannen und erfuhr, dass es viele

verschiedene Vorrichtungen gibt – je nachdem, wie das Pony beschaffen ist.

Ich glaube, ich stellte mich ganz gut dabei an und beschloss, einen hübschen Wagen zu kaufen, um damit Ausflüge mit Bianca machen zu können. Ich hatte zwar keine Ahnung, wo das mit einem Ponygirl möglich sein sollte (bestimmt nicht im muffigen Deutschland), aber da würde man uns bei HPA schon beraten.

Der Tag verging wie im Flug und nach der Verabschiedung von Sonya und Jana nahm mich Lucas wieder in Empfang.

„So, Robert. Jetzt werden wir uns mal bei einer kleinen Fashion-Show entspannen."

„Pony-Fashion?"

„Pony-Fashion?"

Lucas lachte. „Nein. Ganz ‚normale‘, sexy Dessous. Nur am Schluss gibt es eine Überraschung. Ich bin gespannt, wie Du das findest.“

Wie fuhren mit dem Lift ins Erdgeschoss, verließen das Gebäude durch eine Nebentür und überquerten eine menschenleere Seitenstraße.

Auf der anderen Straßenseite befand sich der etwas versteckte Eingang zu einem Club. Lucas informierte mich, dass der Club, „Club 21“, nur geschlossene Veranstaltungen für spezielle Gäste durchführte.

Das Innere war sehr viel größer, als ich beim Betreten dachte. Eine imposante Bühne mit Laufsteg beherrschte den mit zahlreichen Gästen gefüllten Raum.

Für Lucas und mich waren zwei der besten Plätze freigehalten worden – direkt an der Bühne und unmittelbar am Laufsteg.

Die Show war richtig gut. Schöne Frauen in sexy Wäsche, die elegant über den Laufsteg stolzierten.

Ich genoss die Vorführung und war sehr entspannt, als die Stimme aus dem Off, die für die Ankündigung der verschiedenen Designerlinien zuständig gewesen war, immer lauter wurde. Leider verstand ich kaum etwas vom Inhalt, aber ich ahnte, dass etwas Besonderes bevorstand, denn die Stimme überschlug sich fast. Allerdings verstand ich „Ponygirl“ und wusste, dass jetzt die Überraschung kam, von der Lucas gesprochen hatte. Poffertje und Taartje womöglich? Das wäre ein Knüller!

Das Licht auf der Bühne ging aus.

Die Musik verstummte.

Ein Raunen füllte den Saal.

Dann ertönte der langsam anschwellende Chorgesang der Carmina Burana.

Es war wirklich eine spannende Inszenierung.

Plötzlich erhellten rote und rosa Spotlights die Bühne. Schreie ertönten. Inmitten des Lichts stand ...

... ein Ponygirl.

Nicht *irgendein* Ponygirl!

Hatte ich mich doch zugegebenermaßen von Poffertjes Anmut verzaubern lassen, so war das doch gar nichts gegen diese Erscheinung hier gewesen. Das hier war mit Abstand das schönste Pony, das man sich überhaupt vorstellen konnte. Diese Überraschung war gelungen.

Als die Musik anschwoll (was schon ohne einen derartigen Anblick für gesträubte Nackenhaare sorgt), setzte sich die Schönheit in Bewegung.

Die Leute johlten und klatschten.

Dieses Ponygirl hatte Arme – es schien jedenfalls so. Es war wie Lucas‘ Lieblinge gekleidet und ebenso kahl. Das Besondere war eine Augenbinde.

Dieses Pony war absolut blind.

Trotzdem bewegte es sich mit einer geradezu unvorstellbaren Grazie und schien seinen Weg genau zu kennen.

Als es näher zu unseren Plätzen kam, sah ich, dass es, passend zum Licht, überwiegend in rosa gekleidet war. Das ergänzte sich bestens zur Farbe der leicht spitzen, von Natur aus eher seltenen, rosa Nippel und ...

rosa Nippel?

Ich fiel vor Schreck fast vom Stuhl.

Mein Herz raste.

Jetzt erst sah ich das vertraute, kleine Näschen und die sinnlichen, vollen Lippen.

Dieses wohl schönste Ponygirl auf Erden war mir bekannt. Das war Bianca!

Das war Bianca!

Ich wollte aufspringen, aber Lucas hielt mich zurück. Ich schrie, brüllte ihren Namen, als sie auf dem Rückweg wieder an uns vorbei kam, aber das Gejohle der Leute verschluckte meine Rufe.

Dann war es vorbei.

Bianca war hinter der Bühne verschwunden.

Während die Menge noch minutenlang jubelte, wollte ich zu ihr.

„Nein!“ rief Lucas mir zu, „das geht nicht. Du gefährdest damit nur ihre innere Stabilität. Lass sie für

heute in Ruhe. So lange dauert es nicht mehr, bis Du sie wiedersiehst."

Wohl oder übel akzeptierte ich mein Schicksal.

Jetzt ist es 3 Uhr.

An Schlaf ist nicht zu denken.

Diesen Abend werde ich nie vergessen.

Die Erfüllung all meiner Träume war nur einen guten Meter von mir entfernt.

Mein Gott, Bianca! Wie schön Du bist. Sogar mit kahlem Schädel. Jetzt weiß ich, worauf ich mich freue.

Jetzt werde ich warten können.

Ich habe mein Pony gesehen!

Princess, 02. Juni

Fast zwei Wochen am Stück mit der Trense geknebelt, Essen und Trinken mit dem Ding zwischen den Zähnen – ein Grund zum Jammern? Für mich nicht (mehr).

Tag für Tag vergeht und ich fühle mich immer wohler in meiner neuen Haut. Ich bin mir inzwischen ziemlich sicher, dass es nicht am „Zucker" liegt. Es liegt an mir.

Manchmal denke ich, dass es nicht sein kann, dass *ich* nicht so sein kann. Ich schlafe, ich fresse, ich saufe, ich trabe, ich pisse, ich kote, ich unterhalte, ich erfreue.

Kann denn das genug sein?

Die Antwort ist … ja.

Mir ist es genug. Ich habe den Respekt, die Anerkennung und die Zuneigung der Menschen, die mir begegnen. Ist es nicht das, wonach so viele Leute vergeblich streben?

Ich fühle mich schön und begehrenswert wie nie zuvor. Welche Frau wünscht sich das nicht?

Ich bin stark und doch ganz schwach und abhängig. Das tut mir gut.

Und die intellektuellen Herausforderungen? Das gute Buch? Das interessante Gespräch?

Ich weiß, ich sollte schreiben, dass mir das fehlt, aber das tut es nicht. Naja, manchmal vielleicht ein wenig, aber nie und nimmer würde ich dafür mit dem Preis bezahlen, kein Pony mehr zu sein.

Was mir fehlt, ist ein guter Hengst.

Ja, genau!

So einfach ist das und so kompliziert. Okay, auch das mag an den Drogen liegen, aber ich weiß inzwischen, dass ich selbst für meine Gefühle verantwortlich bin.

Wenn ich nicht bald bestiegen werde, trete ich in den Hungerstreik. Dann können die ihren Papp selber fressen!

Okay, Princess. Ganz ruhig. Ho! Der Reihe nach:

Es war der Tag des Jubels, als Sonya mir mitteilte, dass es eine Rückfrage bei Dr. Graustein gegeben hatte. Im Ergebnis musste ich nicht mehr täglich Tagebuch führen. Nur noch, wenn „Gelegenheit“ dazu bestand. Sonya eröffnete mir auch unverblümt, dass ich die Trense so schnell nicht mehr los würde. Daran oder an einem Huf den Stift zu befestigen, wäre kompliziert und deshalb wäre es so das Beste.

Ich war nicht schockiert. Sprechen durfte ich ohnehin nicht und ich finde, dass mir das Teil gut steht. Das goldene Schmuckstück eines echten Ponies! Ich erhielt auch ein neues Halskorsett in rosa; passend zum Outfit. Hübsch.

Die Augenbinde folgte und ich bekam Auslauf. Später einmal sah ich, dass es sich um einen schönen, begrünten Innenhof des Instituts handelte. An diesem Tag aber ließ mich Sonya blind und hilflos einfach dort zurück. Für einen Moment war ich panisch, aber dann erkundete ich vorsichtig das Gelände. Alles eben. Keine Stolperkanten oder Steine. Mit der Zeit entspannte ich mich.

Mit der Zeit entspannte ich mich.

Es muss fast den ganzen Tag gedauert haben, denn, als Sonya mich abholte, war es schon ein wenig kühl geworden.

Die Augenbinde behielt ich an. Es war merkwürdig, nicht einmal zu wissen, wohin ich mein Häufchen gemacht hatte.

Sonya führte mich wieder ins Gebäude. Nach einer Weile hörte ich eine Art Plätschern. „Das ist ein Pony-Bidet“, erklärte Sonya und als ich weiterging, spürte ich zwei Wasserstrahlen von unten zwischen meinen Läufen. So konnte mich Sonya in Windeseile reinigen. Damit blieb mehr Zeit, mein Make-up aufzufrischen.

Danach brachte sie mich wieder über diese „Straße“ in den anderen Raum. Diesmal nahmen wir einen anderen Weg und ich bemerkte zunächst keine Treppenstufen. Dafür hörte ich laute Geräusche. Ein Stimmengewirr. Nach einer Weile führte mich Sonya dann doch eine Treppe herauf und meinte: „Kennst Du die Carmina Burana?“

Ich scharrte mit dem Huf. Einmal.

„Weißt Du, an welcher Stelle das Crescendo kommt?“

Ich scharrte.

„Das ist Dein Kommando. Du weißt ja – vor und zurück und lass Dich nicht vom Lärm beeinflussen!“

Ich scharrte.

Sonya kommandierte mich ein Stück nach vorn. „Toi, toi, toi, Princess“, sagte sie und entfernte sich.

Die Musik ertönte. Kurz vor dem entscheidenden Moment spürte ich die Wärme künstlichen Lichts auf meiner Haut und ein ungeheurer Lärm setzte ein. Trotzdem hörte ich die richtige Stelle und setzte mich in Marsch. Dann begriff ich – der Lärm war ohrenbetäubender Jubel. Ich spürte es genau: Der Jubel galt mir.

Vergesst die Stones, vergesst Pink Floyd, vergesst Michael Jackson und Christina Aguilera und Britney Spears und Amy Whinehouse. Der Star war ich.

Welch ein unbeschreibliches Gefühl!

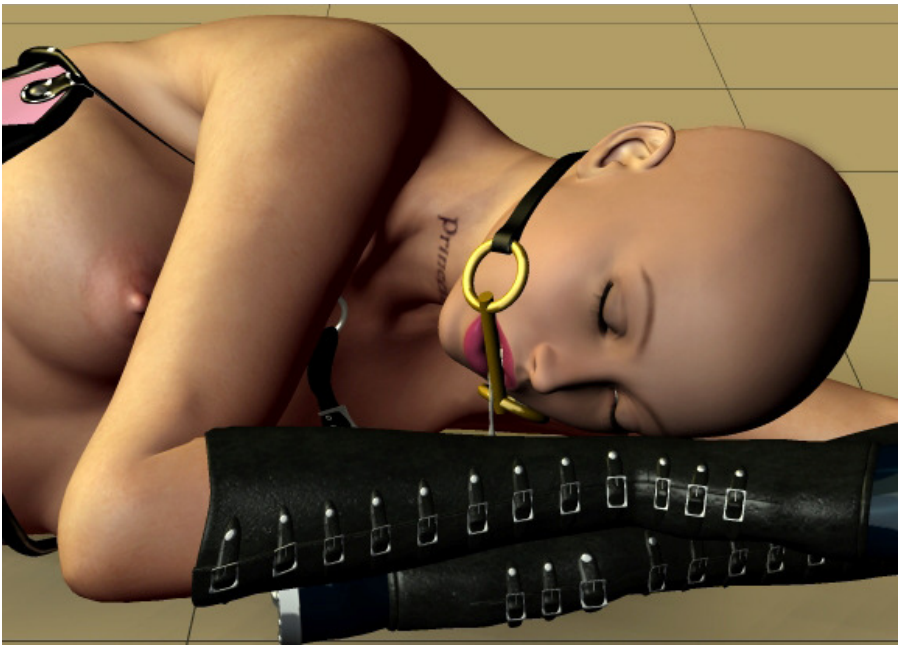
Nur ein Orgasmus kann soviel Endorphin freisetzen. Oh, wie ich das genoss!

Leider war der Moment viel zu kurz. Vor den letzten beiden Schritten glaubte ich sogar, jemand würde „Bianca“ rufen, aber das bildete ich mir sicher nur ein. Außerdem konnte ich ja nicht gemeint sein.

Sonya führte mich von der Bühne (klar, dass es sich um eine Bühne gehandelt haben musste), fiel mir um den Hals und drückte mir einen dicken Schmatz auf die Wange.

Nach dem Zucker ging es zurück ins Haupt(?)gebäude.

In meiner neuen Zelle angekommen, nahm mir Sonya die Augenbinde, die doofen Kopfpuschel und das Halskorsett ab und ging. Erschöpft, aber glücklich legte ich mich schlafen.



Erschöpft, aber glücklich legte ich mich schlafen.

Am nächsten Tag eröffnete mir Sonya nach der Morgentoilette und dem Frühstück („Stücke“ wären auch mal wieder ganz schön gewesen), dass nun mein Cart-Training anfangen würde.

Ich bekam wieder die albernen Puschel aufgesetzt und wurde in den Innenhof geführt, den ich diesmal ja sehen konnte. Dort wartete schon „mein Wagen“.

Ich musste mich mit dem Rücken zum Wagen stellen und ein Stahlbogen wurde über meinem Körper heruntergelassen. Links und rechts waren an dem Stahlrohr martialisch aussehende Holzschellen angebracht, deren Verwendungszweck mir schon klar war, bevor meine Vorderhufe darin verschlossen wurden.

So wurde ich also vor den Wagen gespannt.

So wurde ich also vor den Wagen gespannt.

Sonya ließ mich eine Weile vor einer kahlen Mauer stehen und kam dann ohne Gerte zurück. Diese hatte sie gegen eine Peitsche eingetauscht, deren bloßer Anblick mir tiefen Respekt einflößte.

Dann ging es los – zunächst mit leerem Wagen. Sonya lief nebenher. Die Kommandos für „los“ und „steh“ kannte ich ja schon. Meine Richtung erhielt ich durch ein Antippen mit der Peitsche – auf meinen nackten Pobacken.

Es dauerte den ganzen Tag.

Zur Belohnung gab es blauen Zucker. Warum der nicht weiß war, wusste ich nicht, aber der Geschmack war gleich gut und die Wirkung scheinbar auch. Das vertraute Glücksgefühl stellte sich schnell ein.

Und nicht nur das …

Ich war in den letzten Tagen häufig geil gewesen. Nicht nur durch meine ständig nackten Brüste befanden sich meine Nippel (ich kann sie einfach – noch – nicht „Zitzen“ nennen) praktisch im Zustand der Dauererektion. Mit meinen Vorderhufen war es so mühsam, mir Erleichterung zu verschaffen, dass ich es nach wenigen Versuchen aufgab.

In dieser Nacht jedoch wurde es richtig schlimm. Ich hatte heftige, feuchte Träume. Extrem feuchte Träume. Als ich aufwachte, lag ich auf einer Pfütze. Auch das war nicht neu, denn durch die Trense konnte ich nicht verhindern, dass ich häufig sabberte. Diesmal befand sich die Pfütze jedoch nicht nur unter meinem Kopf.

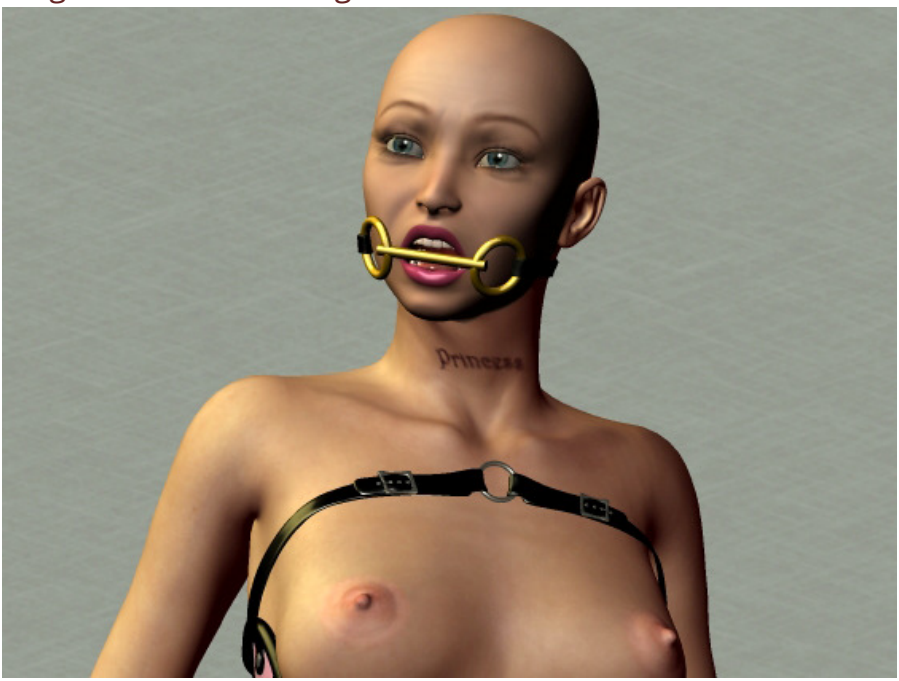
Zunächst schrieb ich das der Tatsache zu, dass ich den ganzen Tag an den Wagen gefesselt gewesen war.

Bondage ist immer schon mein Ding gewesen. So bin ich nun einmal.

Als mir Sonya nach dem Frühstück den Unterkörper reinigte, war das leichte Schamgefühl der letzten Tage komplett verschwunden. Stattdessen streckte ich ihr willig Möse und Poloch entgegen und hoffte auf lang anhaltende Berührungen. Damit machte ich ihr das Waschen leichter und bekam zur Belohnung wieder ein blaues Stück Zucker. Meine Geilheit nahm schlagartig noch weiter zu. Ich ging in die Knie. Es war fast schon schmerzhaft.

Sonya beugte sich leicht zu mir herunter.

Fragend und ein wenig verzweifelt sah ich sie an.



Fragend und ein wenig verzweifelt sah ich sie an.

„Ich weiß“, meinte sie, „das ist am Anfang etwas schwierig, aber Du wirst noch Erleichterung bekommen. Bis dahin solltest Du trotzdem versuchen, Dich auf Deine Aufgaben zu konzentrieren. Du willst sicher wissen, was mit Dir los ist. Der blaue Zucker stimuliert nicht nur das Belohnungszentrum; er steigert auch Deine Libido. Wir stellen damit sicher, dass Dein Halter ein Ponygirl bekommt, das sich seinen sexuellen Wünschen zu keiner Zeit verweigern wird. Bitte mach‘ Dir keine Sorgen! Auch daran wirst Du Dich gewöhnen.“

Ich hörte die Worte wohl, allein … Ich konnte mir an diesem Morgen beim besten Willen nicht vorstellen, wie ich das aushalten sollte – ich fand es normalerweise schön, geil zu sein, aber auf Dauer …?

Ich kam nicht dazu, weiter darüber nachzudenken, denn Sonya schminkte mich und holte anschließend ein seltsam aussehendes Gerät in meine Zelle.

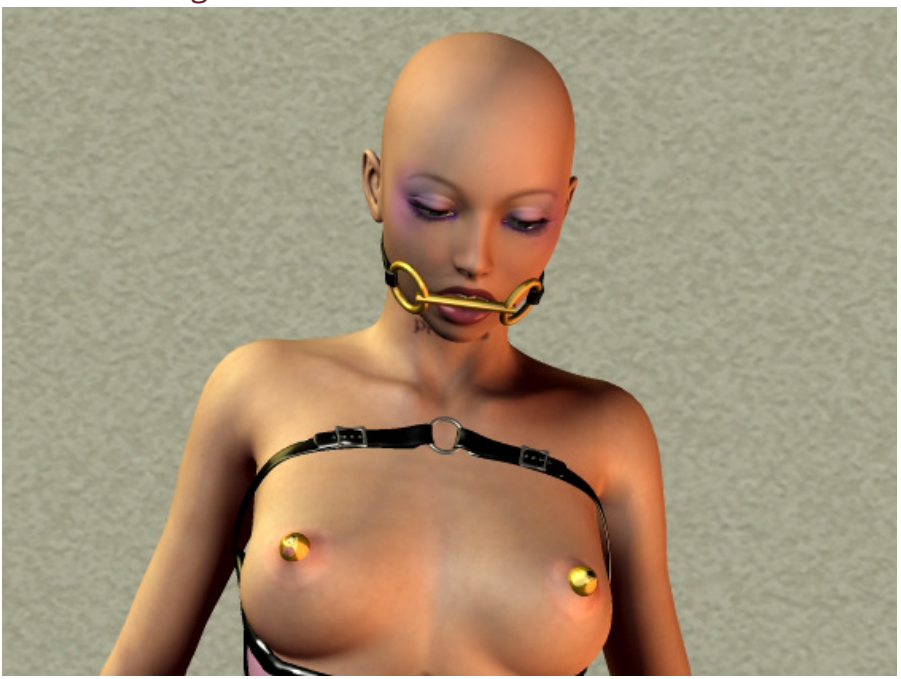
Sie schmierte meine Brustwarzen mit einer Art Gel ein und drückte dann je eine goldfarbene Kappe mit einem dünnen Schlauch daran auf meine Nippel. Als sie einen Schalter an dem Gerät umlegte, zu dem die Schläuche führten, wurden meine Nippel unnachgiebig in die Kappen gesogen. Der Druck war enorm und ich wusste nicht, ob bei mir Schmerz oder Geilheit überwog. Sicherlich als Folge der „blauen Droge“ entschied ich mich für Letzteres.

Als Sonya die Schläuche abzog, schlossen sich die Kappen und blieben fest auf meinen durch das Vakuum aufgepumpten Nippeln sitzen.

Sie waren ganz leicht und fühlten sich nicht wie Metall an – eher weich sogar, was mich wunderte, denn wie

konnte so die ganze Zeit das Vakuum aufrechterhalten werden? Irgendwie muss es ja funktioniert haben, denn die Dinger saßen bombenfest, was ich unangenehm zu spüren bekam, als Sonya zum Test daran zog.

Hm. Es sah gar nicht so übel aus.



Hm. Es sah gar nicht so übel aus.

Der Zug an meinen Nippeln und die permanente Geilheit begleiteten mich den ganzen Tag bei meinem Cart-Training.

Trotzdem machte ich meine Sache gut und bekam wieder Zucker. Blauen Zucker. Es kam mir wie ein Teufelskreis vor: Mit zunehmender Mühe konzentrierte ich mich auf meine Aufgaben, machte sie trotzdem gut und

wurde dafür mit der Droge belohnt, die mir dann die Konzentration weiter erschwerte. Uff!

Die Frage, wie ich mir irgendwie Erleichterung verschaffen könnte, nahm immer mehr Raum in meinem Kopf ein. Bis zum Abend.

Da führte mich Sonya wieder in das Zimmer, in dem ich tätowiert worden war.

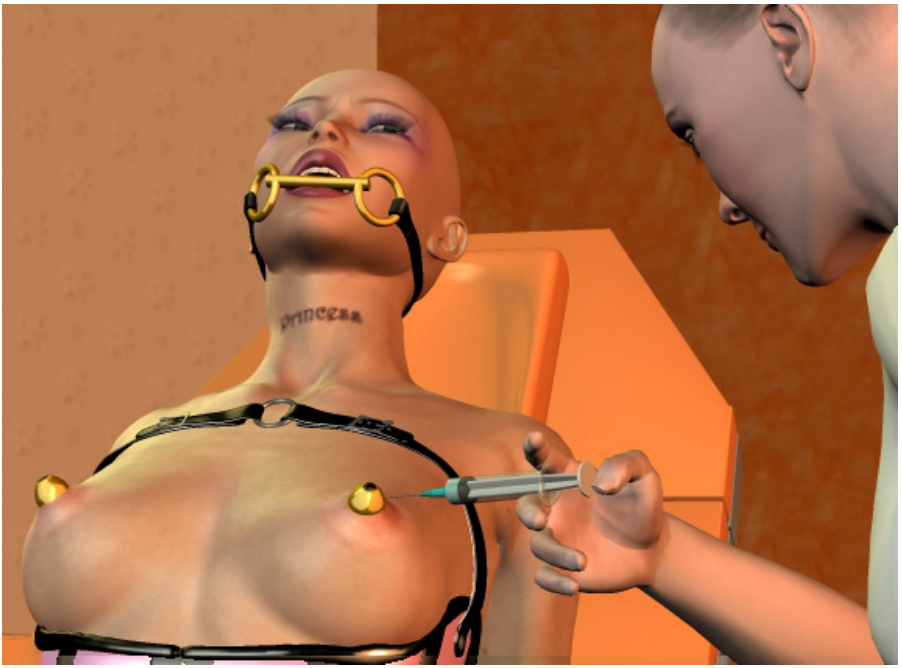
Diesmal jedoch empfing mich nicht der seltsame Mann, sondern eine ältere Frau in Arztklamotten. Sie war freundlich und sehr viel angenehmer als die Ärztin, die mich an meinem ersten Tag bei HPA untersucht hatte. Es kam mir vor, als wäre seitdem eine Ewigkeit vergangen. Auch daran konnte ich spüren, wie sehr sich alles für mich verändert hatte – wie sehr *ich* mich verändert hatte.

Ich musste mich wieder in den Stuhl setzen. Die nette Ärztin, die ich leider nicht verstand, zog eine Spritze auf. Ich hasse Spritzen!

Meinen ängstlichen Blick bemerkend, sprach die Ärztin in leisem und beruhigenden Ton und Sonya übersetzte simultan: „Ich bin Dr. Boerenkamp. Du musst keine Angst haben. Ich spritze Dir jetzt eine silikonähnliche, schnellhärtende Masse. Das wird unangenehm pieken; ist aber absolut ungefährlich. Ich bin die einzige Ärztin, die genug Erfahrung im Umfang mit dieser Substanz hat, um sie so einzusetzen, dass die Milchkanäle nicht verstopft werden. Es besteht überhaupt kein Grund zur Sorge. Ich mache das jetzt behutsam und professionell. Ich muss einige Male die Kappen durchstechen. Der Durchstich wird sofort von dem Gel verschlossen. Die Nadel, die ich verwende, ist so dünn, dass man den Stich nicht in der Kappe und schon gar nicht später in der Brustwarze

sehen kann. In drei Tagen können die Kappen dann abgenommen werden. So, das tut jetzt ein klein wenig weh.“

„Iiiiih!“



„Iiiiih!“

Es tat *sehr* weh. Ich konnte nicht vermeiden, dass mir beim ersten Stich ein spitzer Schrei entfuhr.

Weitere Stiche folgten. Damm kam der andere Nippel an die Reihe. Die Ärztin versuchte, sorgsam, aber auch schnell zu arbeiten. Dafür war ich dankbar.

Mir war nicht wirklich klar geworden, was das Ganze sollte. Silikon in den Brüsten – das wäre ja nichts Ungewöhnliches, aber in den Brustwarzen? Ich fand es merkwürdig.

Der Schmerz ließ jedenfalls schnell nach und mit ihm verschwand auch langsam der durch das Vakuum verursachte, extreme Zug.

Ich war gespannt, was ich nach Entfernen der Kappen sehen würde.

Der folgende Tag brachte zunächst wieder Cart-Training. Diesmal setzte sich Sonya in den Wagen. Natürlich konnte ich das zusätzliche Gewicht, das ich zu bewegen hatte, spüren. Es ging jedoch besser, als ich erwartet hatte. Wäre ich ein Mann, dann könnte ich bestimmt detailreich die clevere Konstruktion des Wagens beschreiben, die durch Achsübertragung oder Hebel und besondere Details, von denen ich als Ponygirl leider keine Ahnung hatte, möglich machte, dass auch ein eher zart gebautes Pony wie ich durchaus lange Strecken mit dem Gewicht zurücklegen konnte, ohne zu schwächeln.

Ich hatte an diesem Tag sowieso ganz andere Probleme.

Natürlich schleckte ich jedes Stück Zucker begierig von Sonyas Hand, obwohl ich wusste, welche Wirkung mit der blauen Variante einherging. „Abhängigkeit“ erschien mir inzwischen ein unangemessener, weil zu schwacher Begriff. Ich wollte nicht einmal daran denken, wie es mir gehen würde, wenn ich nicht täglich mindestens zweimal meinen Zucker bekam. Weiß oder blau – das war mir total egal.

Sonya hatte sich inzwischen mit einer Küchentuch-Rolle ausgerüstet. Das war auch nötig, denn ich tropfte und das war nicht mehr nur Urin. So geil, wie ich inzwischen war, lief mir mein Saft einfach an der

Innenseite meiner Schenkel herunter. Nackt und in den Stahlrahmen gefesselt, konnte ich dagegen nichts tun.

Es wurde immer schlimmer: Ich konzentrierte mich mühsam auf mein Training, machte es gut, wurde belohnt und die Geilheit steigerte sich. So schaukelte sich die ganze Sache allmählich hoch und gegen Abend war ich am Ende.

Ich hätte alles, wirklich alles, für eine Erlösung getan. Ich hätte jeden Kerl (Hengst?) genommen, jeden Schwanz akzeptiert, in jeder erdenklichen Weise und an jeder möglichen Stelle meines Körpers. Ich schätze, genau das war der Sinn des Ganzen.

Okay, dachte ich, jetzt muss es langsam gut sein. Hätte ich eine weiße Fahne gehabt und wäre ich in der Lage gewesen, damit zu wedeln – wie ich gewedelt hätte!

Ein Moment spielte ich sogar mit dem Gedanken, zu sprechen. Das hätte mir zwar die Peitsche eingebracht, aber der Schmerz wäre eine Erlösung gewesen im Vergleich zu diesem quälenden Ziehen zwischen meinen Schenkeln.

Genau in diesem Moment meinte Sonya: „So, genug für heute. Ich hatte Dir versprochen, dass Du Erleichterung bekommst. Also los!“

Sie spannte mich vom Wagen ab und auf ihren Befehl hin setzte ich mich in Bewegung. Im Gebäude, nicht weit vom Innenhof entfernt, führte sie mich in ein eigentlich ganz normales Zimmer mit Parkettboden, Tapete und einem zugezogenen Vorhang.

Das Besondere waren die „Möbel“.

Ein Hocker mit Analplug, ein in die Wand eingelassener Stab mit Dildo am Ende, ein Sitz ohne Sitzfläche; jedoch

mit zwei Dildos zum Draufsetzen, ein Bock mit einem fetten Dildo darauf.

Ein „Entspannungsraum“ für Ponygirls!

Ein „Entspannungsraum“ für Ponygirls!

„Ich lasse Dich jetzt allein - Deinen Spaß haben, Princess“, meinte Sonya. „Wenn Einstellungen vorzunehmen sind oder wenn Du ein Problem hast – der Raum ist kameraüberwacht und ich setze mich an den Monitor. So. Princess, Du hast Erlaubnis, Dich in diesem Raum frei zu bewegen, bis ich wiederkomme. Viel Vergnügen!“

Dann war sie verschwunden.

Ich zögerte keine Sekunde. Von mir aus konnten Horden sabbernder Männer an den Monitoren sitzen und mir beim Masturbieren zusehen – es war mir total egal.

Endlich Befriedigung! Das war das Einzige, was in diesem Moment für mich wichtig war.

Zuerst „stürzte“ ich mich auf das Ding an der Wand. Ich hatte es schon anhand eines leisen Summens vernommen und spürte es gewaltig, als der Dildo meine Schamlippen berührte. Es war ein Vibrator.

Es war ein Vibrator.

Um ihn mir richtig einzuführen, musste ich ein gutes Stück weit in die Knie gehen. Dank meines intensiven Trainings schaffte ich es, auf meinen Hufen die Balance zu halten, ohne dass ich eine Möglichkeit hatte, mich festzuhalten.

Bis zum zweiten Orgasmus.

Danach musste ich einfach das Ding wieder aus mir heraus flutschen lassen und mich aufrichten, sonst wäre ich umgekippt.

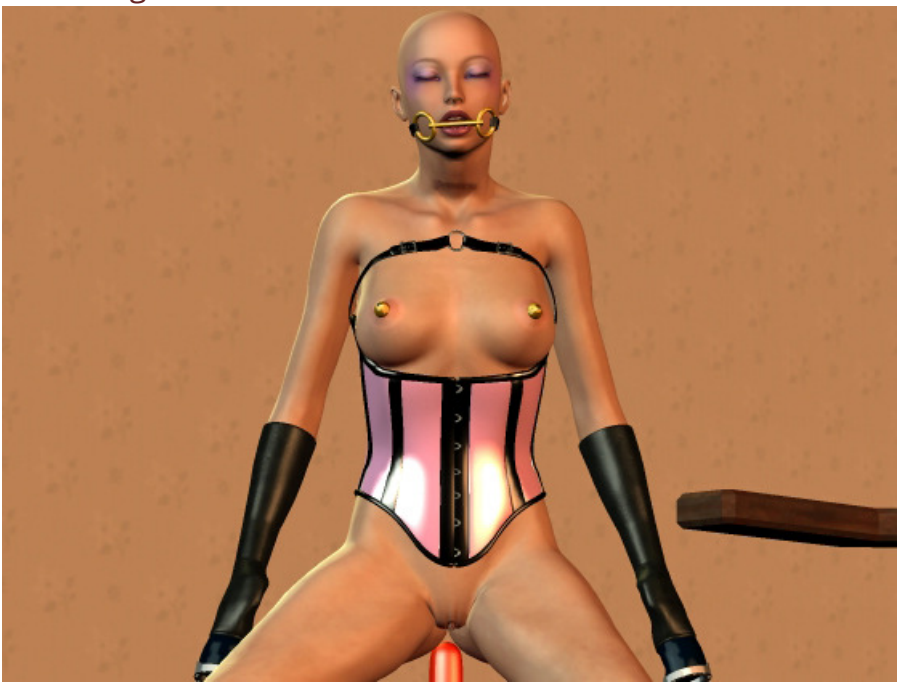
Ich keuchte. Mein Atem ging stoßweise und das enge Korsett war dabei nicht gerade hilfreich.

Ich war immer noch scharf wie Nachbars Lumpi.

Oje, dachte ich, wohin soll das bloß noch führen?

Zunächst zu dem riesigen Plug auf dem Hocker.

Vorsichtig ließ ich mich herunter.



Vorsichtig ließ ich mich herunter.

Auch dieses Ding vibrierte. Ich spürte es deutlich an meinen Pobacken. Mhhhm!

Dann kam die große Enttäuschung.

Ich hatte gedacht, ausreichend „vorgedehnt“ zu sein, denn Robert liebte Analverkehr und hatte häufig meinen Hintereingang benutzt.

Dieser Plug jedoch war für mich viel zu groß.

No way, wenn ich mich nicht ernsthaft verletzen wollte.

Also wechselte ich das „Trainingsgerät“ und schwang mich auf den kleinen Bock.

Ja!

Das war perfekt. Winkel und Format (wenn sowieso schon alles offen und gedehnt ist, passt auch so ein großes Teil genau) stimmten und bequem war es auch.

Ich ritt mir die Seele aus dem Leib.

Ich ritt mir die Seele aus dem Leib.

Eine Woge nach der anderen rollte auf mich zu und überschwemmte mich. Ich schrie und quiekte und zuckte. Es war so geil!

Ohne Pause verschaffte ich mir die heißersehnte Erleichterung.

Es muss Stunden gedauert haben (zumindest in meiner Wahrnehmung).

Irgendwann konnte ich nicht mehr. Mein erschöpfter Körper und meine wunde Möse machten einfach nicht mehr mit. Mit einigem Entsetzen bemerkte ich, dass sich die Befriedigung auf meinen Körper beschränkte. Mein Geist war immer noch geil.

Tollkühn versuchte ich, den „Stuhl“, den ich mir eigentlich als krönenden Abschluss vorgesehen hatte, zu erreichen, aber meine Knie gaben nach. Ich schafte es nicht mehr. Stöhnend und sabbernd brach ich zusammen und verlor das Bewusstsein.

Als ich aufwachte, lag ich in meiner Zelle. Das Notebook war wieder da. Ein unangenehmes Gefühl von Leere in meinem Mund ließ mich hochsehen. Auf dem Monitor stand eine Nachricht:

Ich weiß nicht, wann (und ob) Du in dieser Nacht aufwachst. Der Haltegurt Deiner Trense ist bei Deinen heftigen Aktionen gerissen; Du bekommst morgen eine neue. Das ist eine gute Gelegenheit, Dein Tagebuch fortzusetzen. Ich habe Dir einen Stift ans Notebook gelegt. Wenn Du durchschläfst, kannst Du es auch am Morgen machen.

Sonya.